

11. Ohne Stütze

Ein anderes Wort, das dem Begriff *infirmitas* in der Bedeutung von Mangel an Festigkeit sehr nahe kommt, ist *imbecillitas*. In der Benediktsregel kommt es 4mal vor. In den modernen lateinischen Sprachen ist es zu einem Schimpfwort geworden. Ins heutige Deutsch übersetzt heisst es Dummheit, Blödsinn. Zur Zeit Benedikts aber bezeichnete es eine grosse Schwäche, insbesondere physische Schwäche. Die Etymologie dieses Wortes ist interessant: Es ist zusammengesetzt aus *in* und *becillum*, das von *bacillum*, einem Diminutiv von *baculum*, Stab, Stock, abgeleitet ist. Das Wort bezeichnete also ursprünglich jemanden, dem der Stock fehlt, auf den er sich stützen müsste, um aufrecht zu stehen.

Es ist also kein Zufall, wenn die Regel im Kapitel 37 das Wort *imbecillitas* in Bezug auf die alten Mönche und die Kinder verwendet. Zu diesem Kapitel kehren wir später zurück, denn es ist sehr wichtig, wenn wir die Barmherzigkeit, wie Benedikt sie versteht, begreifen wollen. Hier also heisst es: „Immer achte man auf ihre Schwäche (*consideretur semper in eis imbecillitas*). Für ihre Nahrung darf die Strenge der Regel keinesfalls gelten“ (RB 37,2).

Die Alten und die Kinder sind nicht krank. Aber sie stehen für die Zeit im Leben, in der man besonders auf äussere Stütze angewiesen ist, im vorliegenden Fall auf substantiellere Nahrung im Vergleich zu dem, was die Regel für Menschen im besten Alter erlaubt.

Im Kapitel 35 wird dieser Gedanke noch ausgeweitet auf alle, die aus irgend einem Grund schwächer sind. Es ist die Rede vom Küchendienst, den jeder Mönch der Reihe nach während einer Woche zu leisten hat. Es ist eine schwere Arbeit. Nachdem der heilige Benedikt festgelegt hat, dass alle diese Arbeit auf sich nehmen müssen, kommt er deshalb sofort auf die Schwächeren zu sprechen, noch bevor er die Einzelheiten dieses Dienstes beschreibt. Der heilige Benedikt ist immer ganz besonders aufmerksam gegenüber den Schwachen; wir würden heute vielleicht von "Option vorrangiger Liebe für die Schwachen" sprechen. So ist es auch in diesem Kapitel, wie wenn er den Schwächsten eiligst einen Stock hinhalten würde, um sie unterstützen: „Den Schwachen aber (*imbecillibus*) gebe man Hilfe (*solacia*), damit sie ihren Dienst verrichten, ohne traurig zu werden“ (35,3).

Wie wir hier feststellen können, hat der heilige Benedikt ein feines Gespür dafür, dass der Mensch nicht aus voneinander getrennten Abteilungen besteht, sondern eine Einheit ist aus Leib und Seele, die sich gegenseitig beeinflussen. So kann die Traurigkeit des Gemütes hervorgerufen werden durch körperliche Schwäche. Und deshalb sollen die Hilfe des Bruders oder etwas reichlicheres Essen, also Berücksichtigung der körperlichen Schwäche, dazu beitragen, die seelische Heiterkeit zu bewahren. Der heilige Benedikt ordnet die Unterstützung dieser Brüder an, damit auch sie nach Möglichkeit ihren Dienst leisten, d.h. voll am Leben der Gemeinschaft teilnehmen können und sich nützlich fühlen.

Im Kapitel 40, das vom Masshalten im Trinken, d.h. vom Mass des Weines handelt, stellt der heilige Benedikt eine Überlegung an, die dem über den Küchendienst Gesagten zu widersprechen scheint. Es geht hier nicht darum, die Schwachen zu unterstützen, damit sie sich wie die Starken verhalten können, sondern darum, das Mass des Weinkonsums dem Bedürfnis der Schwächsten anzupassen. Am Anfang des Kapitels ist Benedikt noch

unsicher, skrupulös; es scheint ihm nicht zu gelingen, für seine Gemeinschaft eine sinnvolle Regel für das Mass im Essen und Trinken aufzustellen, welche die monastische Observanz nicht preisgibt. „Jeder hat seine Gnadengabe von Gott, der eine so, der andere so. Deshalb bestimmen wir nur mit einigen Bedenken das Mass der Nahrung für andere. Doch mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Schwachen (*infirmorum contuentes imbecillitatem*) meinen wir, dass für jeden täglich eine Hemina Wein genügt“ (RB 40,1-3).

Man sieht ihn förmlich, den besorgten Benedikt mit der Feder in der Hand, der den Satz über das Mass des Weines dreht und wendet. Er befürchtet nicht streng genug zu sein, zu viel zu gestatten, eine Schwachstelle in die Regel einzubauen, die Schande und Dekadenz seiner Klöster zur Folge haben könnte. Er denkt an die Väter des monastischen Lebens, die geschrieben haben, „Wein passe überhaupt nicht für Mönche“ (40,6). Gewissensbisse quälen ihn, wie er selber sagt. Allerdings nicht so sehr aus Angst, zu wenig streng, zu wenig rigoros zu sein. Im Gegenteil: Er fürchtet, zu hart zu sein, etwas vorzuschreiben, das keine Rücksicht nimmt auf die grenzenlose Vielfalt der Gnadengaben und die unterschiedlichen physischen Fähigkeiten der Mönche seiner Zeit und der Zukunft. Aber plötzlich lösen sich scheinbar seine Skrupel und Bedenken und er beginnt auf sein Herz, das Herz des barmherzigen Vaters zu hören. Er denkt an die Schwäche der Kranken, an die *imbecillitas infirmorum*, und es ist als würde er ausrufen: „Heureka! Ich hab’s gefunden!“ Das richtige Mass ist das Mass des Schwachen, das Mass desjenigen, der etwas Wein braucht, um die für das Leben und die Arbeit nötige Energie aufzubringen, um sich etwas von der Kälte zu erwärmen oder in der Hitze zu erfrischen. Schliesslich ist die Schwäche des Kranken ein gutes Mass, das für alle gelten kann, es ist nicht zu viel und nicht zu wenig.

Das aber, was ich abgesehen von diesem Beispiel mit besonderem Nachdruck hervorheben möchte, ist die Feststellung, dass der heilige Benedikt uns in diesem Kapitel sein Ringen um die richtige Einsicht für seine Entscheidungen offenbart, die alle Faktoren des Lebens und der Berufung einer Klostersgemeinschaft berücksichtigen. Er hätte seine Regel schreiben können wie eine Zivil- oder Strafrechtsordnung, die den Autofahrer büsst, wenn er beim Alkoholtest mit einem Promille zu viel im Blut erwischt wird. Er hätte auch einfach schreiben können, dass eine Hemina pro Tag genügt. Das ist es aber nicht, was den heiligen Benedikt interessiert. Nicht das Mass und nicht das Gesetz sind ihm wichtig. Wichtig ist für ihn die Person, ihr Wohl, ihr Glück, ihre Berufung. Deshalb nützt er die Gelegenheit dieses Kapitels, um uns seine Unsicherheit mitzuteilen, seine Skrupel, aber auch seine innere Ruhe und den Frieden, wenn er erkannt hat, was richtig ist für die Schwächsten. Benedikt findet seinen Frieden, wenn er Barmherzigkeit übt und die andern anleitet, barmherzig zu sein, und vor allem, wenn er das Bedürfnis nach besonderer Aufmerksamkeit und Liebe der Schwächsten nicht aus den Augen verliert und andere ermuntert, auch so zu handeln.

Heute wissen wir nicht mehr genau, wie viel eine Hemina war, und das ist wohl auch gut so. Denn wichtig und aktuell in diesem Kapitel 40 der Regel ist nicht, wie viel Wein man trinken darf. Auch der Alkoholgehalt des Weines hat sich in diesen 1500 Jahren verändert, wie so viele andere Faktoren. Dass man aber bei Entscheidungen Rücksicht nehmen muss auf die Schwachen, das bleibt immer aktuell, wie das Evangelium Christi.